Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 19

Artikel: Ich vergesse nie! [Fortsetzung]

Autor: Christie, Agatha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ih vergesse me!

ROMAN VON AGATHA CHRISTIE

Autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von A. F. von Bringen

5. Fortsetzung

«E in Arzt, wie Sie wissen sollten, Mademoiselle, ist gewöhnlich ziemlich vorsichtig im Aufstellen

seiner Behauptungen.» «Ja natürlich, das ist selbstverständlich. Jedoch Dr. Gerard hatte zur Zeit Malaria.»

«Ja natürlich, das ist selbstverständlich. Jedoch Dr. Gerard hatte zur Zeit Malaria.»

«Das ist richtig.»

«Hat er eine Idee, wann es genommen werden konnte?»

«Er hatte Gelegenheit, am Abend seiner Ankunft in Betra den Medikamenten-Kasten zu öffnen; er brauchte Phenacetin, da er starke Kopfschmerzen hatte. Als er am nächsten Morgen das Phenacetin wieder verwahrte und den Kasten schloß, ist er beinahe sicher, daß alle Medikamente unberührt waren.»

«Beinahe — —», sagte Sylvia.
Poirot zuckte die Achseln.

«Ja, es gibt einen Zweifel! Den Zweifel, den jeder Mann, der ehrlich ist, wohl fühlen kann.»

Sylvia nickte.

«Ja, ich weiß. Man mißtraut immer den Leuten, die zu sicher sind. Aber trotzdem, M. Poirot, ist das ein sehr schwaches Indizium. Es scheint mir — —» Sie zögerte, Poirot beendete den Satz für sie.

«Es scheint Ihnen, daß eine Untersuchung meinerseits übel beraten wärel»

Sylvia schaute ihm gerade ins Gesicht.

«Offen gestanden — ja. Sind Sie sicher, M. Poirot, daß Ihr Beruf — —»

Poirot lächelte.

«Daß mein Beruf mich nicht veranlaßt, das Privatleben einer Familie aufzustören — damit Herrule Poirot

«Daß mein Beruf mich nicht veranlaßt, das Privat-leben einer Familie aufzustören — damit Hercule Poirot sein geliebtes Detektiv-Spiel spielen kann?» «Ich wollte nicht beleidigend sein — aber ist es nicht ein wenig so?»

ein wenig so?»
«Sie sind also auf Seite der Familie Boynton, Made-

moiselle?»

«Ich denke ja. Sie haben sehr viel gelitten. Sie sollten nicht noch mehr durchzumachen haben.»

«Und la maman - sie war unangenehm, tyrannisch zuwider und entschieden besser tot, als lebendig? Das auch — nein?»

«Wenn Sie es so darstellen — —» Sylvia hielt inne,

«Wenn Sie es so darstellen — — » Sylvia hielt inne, errötete, fuhr fort: «Das sollte, da stimme ich bei, nicht in Betracht kommen.»

«Aber trotzdem — ist es der Fall! Das heißt, Sie ziehen es in Betracht, Mademoiselle! Ich nicht! Mir ist es ganz gleich. Das Opfer mag ein Heiliger sein — oder im Gegenteil — ein Ungeheuer an Gemeinheit, das berührt mich nicht. Die Tatsache bleibt dieselbe. Ein Leben — vernichtet! Ich sage es immer — ich kann Mord nicht gutheißen.»

«Mord?» Sylvia atmete heftig. «Aber welches Anzeichen dafür ist vorhanden? Das schwächste, das man sich vorstellen kann! Dr. Gerard selbst ist nicht ganz sicher!»

sicher!»

Poirot sagte ruhig:
«Aber es gibt noch andere Anzeichen, Mademoiselle.»
«Welche?»

«Welche?»

Ihre Stimme klang scharf.

«Das Merkmal eines Stiches von einer Spritze auf dem Handgelenk der Toten. Und noch etwas — einige Worte, die ich in Jerusalem in einer klaren stillen Nacht sprechen hörte, als ich mein Schlafzimmerfenster schließen wollte. Soll ich Ihnen sagen, wie diese Worte lauteten, Fräulein King? Ich hörte Herrn Raymond Boynton sagen: "Du siehst ein, nicht wahr, daß sie umgebracht werden muß?"»

Er sah die Farbe langsam aus Sylvias Gesicht weichen. Sie sagte:

Sie sagte: «Sie hörten das?»

Das Mädchen starrte gerade vor sich hin.

Endlich sagte sie: «Natürlich mußten Sie es sein, der das hörte!» Er stimmte zu.

«Ja, ich mußte es sein. Solche Dinge geschehen. Sie verstehen jetzt, warum ich finde, daß es eine Unter-suchung geben sollte?» Sylvia sagte ruhig: «Ich finde, Sie haben ganz recht.» «Ah! Und Sie werden mir helfen?»

«Ah! Und Sie werden mir helfen?»
«Gewiß.»

Ihr Ton war sachlich — unbewegt. Ihre Augen begegneten den seinen gelassen.
Poirot verbeugte sich.
«Danke, Mademoiselle. Nun bitte ich Sie, mir mit eigenen Worten genau zu erzählen, an was Sie sich von diesem speziellen Tag erinnern.»
Sylvia überlegte einen Augenblick.
«Lassen Sie mich nachdenken. Ich machte vormittags einen Ausflug. Keines von den Boyntons war mit uns. Ich sah sie beim Lunch; sie waren eben fertig, als wir hereinkamen. Frau Boynton schien außergewöhnlich gut aufgelegt.»
«Sie war gewöhnlich nicht liebenswürdig, wie ich

«Sie war gewöhnlich nicht liebenswürdig, wie ich

höre.»
«Sehr weit entfernt davon», sagte Sylvia und verzog das Gesicht.

das Gesicht.
Sie beschrieb dann, wie Frau Boynton ihre Familie für diesen Nachmittag freigegeben hatte.
«Das war auch außergewöhnlich?»
«Ja, sie behielt sie gewöhnlich bei sich.»
«Glauben Sie vielleicht, daß sie plötzlich Reue empfand — daß sie, was man "un bon moment" nennt, batta?»

«Nein, das glaube ich nicht», sagte Sylvia gerade-

«Was dachten Sie denn?»

«Mas dachten Sie dein!"
«Ich kannte mich nicht aus. Ich hatte den Verdacht,
daß es ein Katze-und-Maus-Spiel war.»
«Möchten Sie sich nicht näher erklären, Mademoi-

«Einer Katze macht es Spaß, die Maus auszulassen— um sie dann wieder einzufangen. Frau Boynton hatte diese Art Mentalität. Ich dachte, sie brüte irgendeine «Was ist dann geschehen, Mademoiselle?»
«Die Boyntons brachen auf — —»

«Sie alle?»

«Sie alle?»

«Nein, die jüngste, Ginevra, blieb zurück. Ihr wurde befohlen, sich niederzulegen.»

«Wünschte sie selbst das?»

«Nein. Aber das tat nichts, sie gehorchte. Die andern gingen; Dr. Gerard und ich schlossen uns an ——»

«Wann war das?»

«Um ungefähr halb vier.»

«Wo war damals Frau Boynton?»

«Nadine — die junge Frau Boynton — hatte sie in ihrem Sessel vor ihrer Höhle untergebracht.»

«Fahren Sie fort.»

«Als wir um die Biegung kamen, erreichten Doktor Gerard und ich die anderen. Wir gingen alle mittein-

«Als wir um die Biegung kamen, erreichten Doktor Gerard und ich die anderen. Wir gingen alle miteinander weiter. Dann kehrte nach einer Weile Dr. Gerard um. Br hatte schon einige Zeit merkwürdig ausgesehen, ich sah, daß er Fieber hatte und wollte mit ihm umkehren, doch er wollte nichts davon hören.»

«Um welche Zeit war das?»

«Ach, ungefähr vier Uhr, glaube ich.»

«Und die übrigen?»

«Wir gingen weiter.»

«Waren sie alle beisammen?»

«Zuerst; dann trennten wir uns.» Sylvia fuhr eilig

«Waren sie alle beisammen?»

«Zuerst; dann trennten wir uns.» Sylvia fuhr eilig
fort, als sähe sie die nächste Frage voraus. «Nadine
Boynton und Herr Cope gingen einen Weg, und Carola,
Lennox, Raymond und ich einen andern.»

«Und so gingen sie weiter?»

«Nun — nein. Raymond Boynton und ich trennten
uns von den andern. Wir setzten uns auf eine Felsenellette wied bewunderten die romantische Gegend Dan-

platte und bewunderten die romantische Gegend. Dann ging er fort, und ich blieb noch einige Zeit dort. Es war

ungefähr halb sechs, als ich auf die Uhr schaute und sah, daß ich zurück müsse. Ich erreichte das Lager um sechs Uhr, ungefähr zum Sonnenuntergang.»

«Sie gingen an Frau Boynton vorüber?» «Ich bemerkte, daß sie noch immer auf ihrem Sessel oben auf dem Felsenvorsprung saß.»

oben auf dem Feisenvorsprung san.»

«Das ist Ihnen nicht als seltsam aufgefallen — daß
sie sich nicht bewegt hatte?»

«Nein, weil ich sie auch am Abend vorher, als wir
ankamen, dort sitzen gesehen hatte.»

«Ich verstehe. Fahren Sie fort.»

«Ich ging in das große Zelt. Die andern waren alle dort — mit Ausnahme von Dr. Gerard. Ich ging mich waschen und kam dann zurück. Man brachte das Essen waschen und kam dann zurück. Man brachte das Essen herein und einer der Diener ging Frau Boynton holen. Er kam zurückgelaufen und sagte, sie sei krank. Ich eilte hinaus. Sie saß in ihrem Sessel so wie früher, jedoch sobald ich sie berührte, sah ich, daß sie tot war.» «Sie hatten gar keinen Zweifel, daß ihr Tod ein natürlicher war?» «Nicht den geringsten. Ich hatte gehört, daß sie herzleidend sei, wenn auch kein spezielles Leiden erwähnt worden war.» «Sie dachten einfach, sie sei dort in ihrem Sessel gestorben?»

gestorben?»

«Ja.» «Ohne um Hilfe zu rufen?»

«Ja. Das kommt öfters vor. Sie konnte sogar im Schlaf gestorben sein, es war gar nicht unwahrscheinlich, daß sie eingeschlummert war. In jedem Fall schlief das ganze Lager den größten Teil des Nachmittags; niemand hätte sie gehört, wenn sie nicht sehr laut gerufen hätte.» «Haben Sie sich ein Urteil gebildet, wie lange sie tot

«Nun, ich dachte wirklich nicht viel darüber nach. Sie war sicher schon eine Weile tot.»

«Was nennen Sie eine Weile?» fragte Poirot.

«Nun — über eine Stunde. Es hätte auch viel länger sein können; die Ausstrahlung des Felsens ließ ihren Körper nicht so schnell auskühlen.»

Körper nicht so schnell auskühlen.»

«Ueber eine Stunde? Wissen Sie, Mademoiselle King,
daß Herr Raymond Boynton mit ihr noch eine gute
halbe Stunde vorher sprach, sie damals also noch am
Leben und gesund war?»

Nun begegneten ihre Augen nicht mehr den seinen.
Jedoch sie schüttelte den Kopf.

«Er muß sich geirrt haben; es muß früher gewesen
sein.»

«Nein, Mademoiselle, es war nicht früher.» Nun sah sie ihm ins Gesicht. Wieder bemerkte er den festen Zug um den Mund.

«Ja», sagte Sylvia, «ich bin jung und habe nicht viel Erfahrung mit Leichen — aber ich weiß genug, um des einen sicher zu sein: Frau Boynton war mindestens eine Stunde tot, als ich ihre Leiche untersuchte.»

Stunde tot, als ich ihre Leiche untersuchte.»
«Das», sagte Hercule Poirot unterwarteterweise, «ist Ihre Geschichte, an der Sie festhalten wollen!»
«Es ist die Wahrheit», sagte Sylvia.
«Können Sie dann erklären, warum Herr Boynton sagte, seine Mutter war am Leben, wenn sie tatsächlich schon tot war?»
«Ich habe keine Ahnung», sagte Sylvia. «Sie sind sich wahrscheinlich alle etwas unklar über die Zeit! Eine sehr nervöse Familie.»
«Bei wie vielen Gelegenheiten, Mademoiselle, haben Sie mit ihnen gesprochen?»
Sylvia schwieg einen Augenblick und runzelte die Stirn.

Sylvia schwieg einer Auguster Stirn.

«Das kann ich Ihnen genau sagen. Ich sprach mit Raymond Boynton im Korridor der Wagons-Lits auf der Fahrt nach Jerusalem. Ich hatte zwei Unterredungen mit Carola Boynton — eine in der Moschee von Omar und eine spät am selben Abend in meinem Schlafzimmer. Am folgenden Morgen hatte ich eine Unter
(Forusetzung Stite 492)





Ich sah sie betend ihre Wallfahrt tun im Margenfrost. Sie hob die flammen Hande flehend zur Sonne, daß sie Wärme spende; bie Füße schmerzten in zu harten Schuh'n.

Es kam April. Semessen und sehr kuhl ging er der Rlösterlichen still zur Seite. Sie aber sehnte heimlich sich nach Weite und spurte brangend weltliches Gefühl.

And eines Tags begegnete ihr Mai, ein Jungling, in Berführungskunft erfahren. Das Fraulein warf sich stürmisch in Gefahren und wollte wissen, wie die Liebe sei.

Nun träumt sie, an den Holden angeschmiegt, in einem Rleid aus pruntend roter Seide und weiß, erbebend schon, von ihrem Leide, und daß sie einem Starkeren erliegt.

redung mit Frau Lennox Boynton. Das ist alles — bis zu dem Nachmittag von Frau Boyntons Tod, als wir alle miteinander spazieren gingen.»

«Mit Frau Boynton selbst sprachen Sie nicht?»
Sylvia wurde rot und etwas verlegen.

«Ja. Ich wechselte ein paar Worte mit ihr an dem Tag, wo sie Jerusalem verließ.» Sie zögerte und platzte dann heraus: «Tatsächlich habe ich mich damals sehr dumm benommen.» dumm benommen.»

Der fragende Ton war so unverkennbar, daß Sylvia, wenn auch steif und ungern, über die Unterredung be-

richtete.

Poirot schien interessiert und befragte sie genau.

«Die Mentalität von Frau Boynton — sie ist sehr wichtig in diesem Fall», sagte er. «Und Sie sind ein Außenseiter — ein objektiver Beobachter. Deshalb ist Ihr Bericht über sie von großer Bedeutung.»

Sylvia erwiderte nichts. Ihr wurde noch immer heiß und ungemütlich, wenn sie an dieses Gespräch dachte. «Ich danke Ihnen, Mademoiselle», sagte Poirot. «Ich will nun mit den anderen Zeugen sprechen.»

Sylvia erhob sich.

«Entschuldigen Sie, M. Poirot, aber wenn ich einen Vorschlag machen dürfte — —»

Vorschlag machen dürfte — —»
«Gewiß. Gewiß.»
«Warum sollte man das alles nicht aufschieben, «Watum some man das ants incht außenbecht, bis eine Obduktion gemacht werden kann, und Sie sehen, ob Ihr Verdacht gerechtfertigt war oder nicht? Ich finde, all dies ist, wie wenn man den Karren vor das Pferd spannt.» Poirrot winkte großartig mit der Hand. «Dies ist die Methode von Hercule Poirrot», erklärte er.

Mit zusammengepreßten Lippen verließ Sylvia das

FÜNFTES KAPITEL

Lady Westholme betrat das Zimmer mit der Sicher-heit eines transatlantischen Dampfers, der in den Hafen einläuft.

Fräulein Amabel Pierce, das unentschlossene Wesen, folgte ihr bescheiden und setzte sich auf ein Stühlchen

folgte ihr bescheiden und setzte sich auf ein Stunichen im Hintergrund.

«Gewiß, M. Poirot», begann Lady Westholme mit dröhnender Stimme, «werde ich entzückt sein, Sie mit allen Mitteln in meiner Macht zu unterstützen. Ich habe es immer in derartigen Dingen als eine Pflicht gegen die Oeffentlichkeit betrachtet ——»

Nachdem Lady Westholme einige Minuten über ihre öffentliche Pflicht deklamiert hatte, war Poirot geschickt

genug, eine Frage anzubringen.

«Ich habe den fraglichen Nachmittag vollkommen in der Erinnerung», erwiderte Lady Westholme. «Fräulein Pierce und ich werden alles tun, um Ihnen zu helfen.»

werden alles tun, um Ihnen zu helfen.»
«Ach ja», seufzte Fräulein Pierce ganz
begeistert. «So tragisch, nicht? Tot—
so im Augenblick — schrecklich!»
«Möchten Sie mir genau sagen, was sich
an dem Nachmittag begeben hat?»
«Gewiß», sagte Lady Westholme. «Nach
dem Lunch beschloß ich, ein wenig auszuruhen. Der Vormittagsausflug war etwas
ermüdend gewesen. Nicht, daß ich wirklich müde war — das bin ich selten. Was
Ermüdung ist, weiß ich tatsächlich nicht.
Man muß so oft bei öffentlichen Gelegenheiten, was man auch empfinden mag — »
Wieder ein zustimmendes Gemurmel

Wieder ein zustimmendes Gemurmel von Poirot.

von Porot.

«Wie gesagt, ich war für eine Siesta.
Fräulein Pierce stimmte mit mir überein.»

«O ja», seufzte Fräulein Pierce. «Und ich war schrecklich müde nach dem Vormittag. Ich bin leider nicht so kräftig wie Lady Westholme.»

Ady Westholme.»
«Müdigkeit kann bezwungen werden
wie alles andere», dozierte Lady Westholme.
«Ich gebe prinzipiell meinem Körper nicht

Fräulein Pierce sah sie bewundernd an.
Poirot sagte: «Nach dem Lunch gingen
Sie beide also in Ihre Zelte?»

«Ja.» «Frau Boynton saß vor der Oeffnung ihrer Höhle?»

«Thre Schwiegertochter half ihr dort auf ihren Sitz, ehe sie selbst fortging.»
«Sie konnten sie beide sehen?»

«Sie konnten sie beide sehen?»

«O ja», sagte Fräulein Pierce. «Sie war gegenüber, wissen Sie — nur ein Stückchen weiter weg und oben.»

Lady Westholme erklärte die Lage.

«Die Höhlen öffneten sich auf einen Felsenvorsprung. Unterhalb dieses Vorsprungs waren einige Zelte. Dann kam ein kleiner Bach, und jenseits des Baches waren das große Zelt und ein paar kleinere. Fräulein Pierce und ich hatten Zelte nahe bei dem großen; sie zur Rechten des Zeltes und ich zur Linken. Die Oeffnung unserer Zelte war gegenüber dem Vorsprung, aber natürlich in einiger Entfernung.»

«Beinahe zweihundert Schritt, höre ich.»

«Möglich.»
«Ich habe hier einen Plan», sagte Poirot, «mit Hilfe
des Dragomans Mahmoud zusammengestellt.»
Lady Westholme bemerkte, daß er in diesem Fall

Lady Westholme bemerkte, daß er in diesem Fall wahrscheinlich unrichtig war!

«Der Mann ist fürchterlich ungenau. Ich habe seine Mitteilungen waren oft ganz irreführend.»

Mitteilungen waren oft ganz irreführend.»

«Nach meinem Plan», sagte Poirot, «wurde die Höhle
neben der von Frau Boynton von ihrem Sohn Lennox
und seiner Frau bewohnt. Raymond, Carola und Ginevra
Boynton hatten die Zelte darunter, aber mehr zur
Rechten — beinahe dem großen Zelt gegenüber.
Rechter Hand von Ginevra Boyntons Zelt war das von
Dr. Gerard, und neben dem das von Fräulein King.
Auf der anderen Seite des Baches — links vom großen
Zelt — hatten Sie und Herr Cope Ihre Zelte. Das von
Fräulein Pierce war, wie Sie erwähnten, rechts vom
großen Zelt. Ist das richtig?»

Lady Westholme gab widerstrebend zu, daß es, soviel sie wußte, stimmte.

«Ich danke Ihnen, es ist also vollkommen klar. Bitte,
fahren Sie fort, Lady Westholme.»

Lady Westholme lächelte ihm gnädig zu und fuhr
fort.

fort.

«Um ungefähr dreiviertel vier schlenderte ich zu Fräulein Pierces Zelt, um zu sehen, ob sie wach war und Lust zum Spazierengehen hatte. Sie saß in der Oeffnung ihres Zeltes und las. Wir machten ab, in ungefähr einer halben Stunde, wenn die Sonne nicht mehr so brannte, fortzugehen. Ich kehrte in mein Zelt zurück und las beiläufig fünfundzwanzig Minuten lang. Dann suchte ich Fräulein Pierce auf, die schon bereit war, und wir gingen. Alle im Lager schienen zu schlafen —man sah keinen Menschen, nur Frau Boynton saß dort oben allein, und ich meinte zu Fräulein Pierce, wir sollten sie fragen, ob sie etwas brauche, ehe wir gingen.»

«Ia. das taten Sie. Sehr aufmerksam von Ihnen, fand

«Ja, das taten Sie. Sehr aufmerksam von Ihnen, fand ich», murmelte Fräulein Pierce. «Ich betrachtete es als meine Pflicht», sagte Lady Westholme mit reichlicher Selbstgefälligkeit.

«Und daß sie dann so unfreundlich war!» rief Fräulein

Poirot sah sie fragend an.

"«Unser Weg führte uns gerade unter dem Vorsprung hin», erklärte Lady Westholme, «und ich rief zu ihr hinauf, daß wir spazieren gingen, und ob wir etwas für sie tun könnten. Und wissen Sie, M. Poirot, die einzige Antwort, die sie uns gab, war ein Grunzen! Ein Grun-

zen! Sie sah uns an, als seien wir — als seien wir Staub

unter ihren Füßen!»

«Es war skandalös!» sagte Fräulein Pierce, rot
werdend.

werdend.
«Ich muß gestehen», sagte Lady Westholme, auch
ein wenig errötend, «daß ich dann eine recht unfreundliche Bemerkung machte.»
«Ich finde, sie war ganz gerechtfertigt», sagte Fräulein

eich finde, sie war ganz gereich fragte Poirot.

«Was war das für eine Bemerkung?» fragte Poirot.

«Ich sagte zu Fräulein Pierce, daß sie vielleicht trinkel
Denn ihre Manier war wirklich ganz eigentümlich, war
es die ganze Zeit gewesen. Ich hielt es für möglich, daß
Trinken die Ursache sei. Die üblen Folgen der Trunkmacht wie ich sehr gut weiß — —»

Trinken die Ursache sei. Die üblen Folgen der Trünksucht, wie ich sehr gut weiß — —»

Geschickt lenkte Poirot die Unterhaltung von der Trinkerfrage ab.

«War ihre Manier an diesem Tag besonders eigentümlich gewesen? Beim Lunch zum Beispiel?»

«N—nein», sagte Lady Westholme überlegend, «nein, ich möchte sagen, daß ihre Manier ziemlich normal war — für eine Amerikanerin dieser Art, heißt

mal war — für eine Amerikanerin dieser Art, heißt das», fügte sie herablassend hinzu.
«Sie war sehr scharf mit jenem Diener», sagte Fräu-

lein Pierce.

«Welchem?

«Welchem?»
«Nicht sehr lang, bevor wir aufbrachen.»
«Ach ja, ich erinnere mich. Sie schien wirklich sehr
ärgerlich über ihn! Natürlich ist es sehr unangenehm»,
fuhr Lady Westholme fort, «Diener zu haben, die kein
Wort von unserer Sprache verstehen, aber ich sage
immer, auf Reisen muß man eben nachsichtig sein.»
«Was für ein Diener war das?» fragte Poirot.
«Einer von den Bedingen die zum Lager gehören.

«Was für ein Dielter war das?" lagte Follot.

«Einer von den Beduinen, die zum Lager gehören. Er ging zu ihr — ich denke, sie muß ihn um etwas geschickt haben, und er hat ihr wahrscheinlich etwas Falsches gebracht — ich weiß wirklich nicht, was es war — aber sie war sehr böse darüber. Der arme Mann machte sich so schnell wie möglich aus dem Staub, und sie drohte mit dem Stock hinter ihm her und rief

«Was rief sie?»
«Wir waren zu weit entfernt, um es zu hören. Ich wenigstens hörte gar nichts deutlich, und Sie, Fräulein

«Nein, ich verstand auch nichts. Ich glaube, sie hatte ihn um etwas in das Zelt ihrer jüngsten Tochter ge-schickt — oder war sie böse auf ihn, weil er in das Zelt der Tochter gegangen war — ich könnte es nicht

«Wie sah er aus?» Fräulein Pierce, an die die Frage gerichtet war, schüt-

elte den Kopf.

«Ich kann es wirklich nicht sagen. Er war zu weit weg.
Alle diese Araber schauen gleich aus in meinen Augen.»

«Es war ein Mann über Durchschnittsgröße», sagte
Lady Westholme, «und trug den üblichen arabischen
Kopfputz. Er hatte ein Paar sehr zerrissene und geflickte Hosen an — geradezu skandalös waren sie — und seine Gamaschen waren höchst unordentlich gewickelt — irgendwie herumgewunden! Diesen Leuten mangelt es an Disziplin und Ordnung!»

«Sie könnten den Mann unter den Lager-Dienern

herausfinden?»

«Ich bezweifle es. Wir haben sein Gesicht nicht ge-

«Ich bezweifle es. Wir haben sein Gesicht nicht gesehen — es war zu weit weg. Und, wie Fräulein Pierce sagt, diese Araber schauen wirklich alle gleich aus.» «Ich möchte wissen», sagte Poirot nachdenklich, «was er tat, daß Frau Boynton so böse wurde?» «Sie sind manchmal eine harte Geduldprobe», sagte Lady Westholme. «Einer von ihnen nahm meine Schuhe zum Putzen, obwohl ich ihm ausdrücklich — noch dazu pantomimisch — gesagt hatte, daß ich das lieber selbst besorge.» «Ich tue das auch immer», sagte Poirot, einen Augenblick von seiner Fragestellung abgelenkt. «Nehme mein

blick von seiner Fragestellung abgelenkt. «Nehme mein Putzzeug überall mit. Ebenso ein Staubtuch.» «Ich auch.» Lady Westholme wurde ganz menschlich.

«Denn diese Araber wischen ja nie Staub — —»
«Nein, nie! Und ich kann Schmutz einfach nicht ver-

«Neth) incr of the tragenl»
Lady Westholme sah ganz kriegerisch drein.
Poirrot fuhr, über die Ablenkung leicht schuldbewußt, fort: «Nun, wir werden den Mann gleich befragen, was Frau Boynton so geärgert hat. Um in Ihrer Erzählung fortzufahren

fortzufahren —.»

«Wir schlenderten langsam weiter», sagte Lady Westholme, «und dann begegneten wir Dr. Gerard. Er schwankte förmlich und sah sehr krank aus. Ich sah sofort, daß er Fieber hatte.»

«Es schüttelte ihn», warf Fräulein Pierce ein.
«Ich sah gleich, daß es ein Anfall von Malaria war», sagte Lady Westholme, «und bot ihm an, mit ihm umzukehren und ihm Chinin zu geben, aber er sagte, er habe seinen eigenen Vorrat mit.»

«Armer Mensch», sagte Fräulein Pierce. «Wissen Sie, es ist mir immer so schrecklich, einen Arzt krank zu sehen — —»

senen — —»

«Wir gingen weiter», fuhr Lady Westholme fort,

«und setzten uns dann auf einen Felsen, von dem man
eine sehr gute Aussicht auf die ganze Umgebung hatte.»

«Sahen Sie das Lager noch?»

«Ja, wir saßen ihm gerade gegenüber. Dieses Lager könnte viel besser geleitet werden — zum Beispiel bin ich gar nicht sicher, ob das Trinkwasser auch gekocht wird, wie es sich gehört — —» Poirot hustete und lenkte die Rede rasch fort vom

Trinkwasser

«Sahen Sie noch andere Mitglieder der Gesellschaft?»

«Janel Steffenster Herr Boynton und seine Frau kamen auf ihrem Rückweg ins Lager an uns vorüber.» «Gingen sie miteinander?» «Nain Herr Boynton kam zuerst. Er sah aus, als habe

«Nein, Herr Boynton kam zuerst. Er sah aus, als habe er einen kleinen Sonnenstich bekommen; er ging, als sei er ein wenig schwindlig.» «Was tat Herr Lennox Boynton bei seiner Rückkehr

ins Lager?» fragte Poirot.

Diesmal gelang es Fräulein Pierce, ihre Auskunft anzubringen, ehe Lady Westholme das Wort ergreifen

konnte.

«Er ging direkt zu seiner Mutter hinauf, blieb aber nicht lange bei ihr.»

«Wie lange?»

«Vielleicht eine oder zwei Minuten.»

«Ich würde sagen, es war etwas mehr als eine Minute», sagte Lady Westholme. «Dann ging er in seine Höhle und danach ins große Zelt hinunter.»

«Und seine Frau?»

«Sie kam ungefähr eine Viertelstunde später. Sie blieb einen Augenblick bei uns stehen und sprach mit uns — ganz artig.»

ganz artig.»
«Ich finde sie sehr nett», sagte Fräulein Pierce.

«Sie ist nicht so unmöglich wie die übrige Familie», gab Lady Westholme zu. «Sie beobachteten ihre Rückkehr ins Lager?»

«Ja. Sie ging hinauf und sprach mit ihrer Schwieger-mutter. Dann holte sie aus ihrer Höhle einen Stuhl und setzte sich eine Weile zu ihr und plauderte — un-gefähr zehn Minuten, möchte ich sagen.»

gefähr zehn Minuten, möchte ich sagen.»
«Und dann?»
«Dann trug sie den Stuhl zurück in die Höhle und ging hinunter in das Zelt, wo ihr Mann schon war.»
«Was geschah dann?»
«Dann kam dieser sonderbare Amerikaner», sagte Lady Westholme, «Cope heißt er, glaube ich. Er sagte uns, daß ein sehr interessantes Beispiel für die herabgekommene Architektur jener Zeit gleich um die nächste Biegung zu sehen sei, das wir uns nicht entgehen lassen sollten; also gingen wir mit ihm.»
«Es war alles höchst interessant», erklärte Fräulein Pierce begeistert.

Lady Westholme fuhr fort: «Dann gingen wir langsam zurück ins Lager; es war ungefähr zwanzig Minuten vor sechs und begann schon recht kühl zu werden.»

«Frau Boynton saß noch immer, wo Sie sie zuletzt gesehen hatten?»

«Ia.»

«Ja.»
«Sprachen Sie mit ihr?»
«Nein. Ich sah tatsächlich kaum hin.»
«Was taten Sie dann?»
«Ich ging in mein Zelt, wechselte die Schuhe und nahm mein Päckchen chinesischen Tee heraus. Dann ging ich ins große Zelt, wo der Dragoman war, und befahl ihm, von meinem Tee für Fräulein Pierce und mich aufzugießen, aber darauf zu achten, daß das Wasser kochend sei. Er sagte, das Essen würde in einer halben Stunde fertig sein — die Diener deckten eben auf — doch ich sagte, das tue nichts.»
«War jemand im großen Zelt?»
«O ja. Herr und Frau Lennox saßen an einem Ende und lasen. Auch Carola Boynton war dort.»

und lasen. Auch Carola Boynton war dort.»
«Und Herr Cope?»
«Er nahm an unserem Tee teil», sagte Fräulein Pierce.
«Obwohl er sagte, Tee trinken sei keine amerikanische Gewohnheit.»

Gewohnheit.»

Lady Westholme hustete.
«Ich begann zu fürchten, daß Herr Cope vielleicht lästig werden könnte — daß er sich an uns klammern würde. Auf Reisen ist es manchmal schwer, sich die Leute vom Leibe zu halten. Amerikaner besonders sind manchmal etwas begriffsstutzig.»

Poirot murmelte höflich:
«Ich bin überzeugt, Lady Westholme, daß Sie vollkommen fähig sind, mit derartigen Situationen fertigzuwerden. Wenn Reisebekanntschaften Ihnen nicht mehr passen, sind Sie sicher Meisterin darin, sie fallen zu lassen.» zu lassen.»

zu lassen.»

«Ich glaube, ich bin fähig, mit den meisten Situationen fertig zu werden», sagte Lady Westholme zufrieden.

Das Zwinkern in Poirots Auge entging ihr voll-

ständig. «Wenn Sie so gut sein wollen, Ihre Erzählung über die Vorkommnisse des Tages zu beenden?» murmelte Poirot.

Weewiß. Soviel ich mich erinnere, kamen Raymond Boynton und das rothaarige Boynton-Mädel kurz danach. Fräulein King erschien als letzte. Das Essen war fertig. Einer der Diener wurde durch den Dragoman zur alten Frau Boynton geschickt, um es ihr anzukündigen. Er kam erregt und laufend mit einem seiner

Kameraden zurück und sprach arabisch mit dem Drago-man. Es hieß, Frau Boynton sei erkrankt. Fräulein King bot ihre Dienste an; sie ging mit dem Dragoman weg. Sie kam zurück und teilte die Nachricht den Mitgliedern

der Familie Boynton mit.»

«Sie tat es sehr unvermittelt», warf Fräulein Pierce ein. «Platzte förmlich damit heraus. Ich finde, es hätte

ein. «Platzte förmlich damit heraus. Ich finde, es hätte allmählicher geschehen sollen.»

«Und wie nahm die Familie die Nachricht auf?» fragte Poirot.

Diesmal schienen sowohl Lady Westholme wie Fräulein Pierce, nicht recht zu wissen, was sie sagen sollten. Endlich brachte die erstere mit einer Stimme, der die gewohnte Selbstsicherheit fehlte, hervor:

«Nun — es ist wirklich schwer zu sagen. Sie — sie verhielten sich sehr ruhig.»

«Betäubt», sagte Fräulein Pierce, weniger als Tatsache, wie als Vermutung.

«Sie gingen alle mit Fräulein King hinaus», sagte Lady Westholme. «Fräulein Pierce und ich blieben vernünftigerweise zurück.»

Ein leise sehnsüchtiger Blick war in Fräulein Pierces Augen zu bemerken.

«Ich hasse plebejische Neugierdel» fuhr Lady Westlander

«Ich hasse plebejische Neugierde!» fuhr Lady West-

Augen zu beinerken.
«Ich hasse plebejische Neugierde!» fuhr Lady Westholme fort.

Die Sehnsucht in Fräulein Pierces Blick wurde stärker bemerkbar. Es war klar, daß sie gezwungen gewesen war, ebenfalls plebejische Neugierde zu hassen!
«Später», schloß Lady Westholme, «kehrten der Dragoman und Fräulein King zurück. Ich schlug vor, daß das Essen für uns vier gleich serviert werden solle, so daß die Familie Boynton dann später allein essen könnte. Mein Vorschlag wurde angenommen, und ich zog mich gleich nach der Mahlzeit in mein Zelt zurück, Fräulein King und Fräulein Pierce gleichfalls. Herr Cope, glaube ich, blieb im Zelt, da er als Freund der Familie dachte, er könne ihnen vielleicht nützlich sein. Das ist alles, was ich weiß, M. Poirot.»

«Nachdem Fräulein King die Nachricht mitgeteilt hatte, begleitete die ganze Familie Boynton sie hinaus?»
«Ja — nein, ich glaube, jetzt, wo Sie es erwähnen, daß das rothaarige Mädel zurückblieb. Vielleicht erinnern Sie sich, Fräulein Pierce?»

nern Sie sich, Fräulein Pierce?»

«Ja, ich denke — ich bin sicher, sie blieb.»

Poirot fragte:

«Was tat sie?»

Lady Westholme startte ihn an.

«Was sie tat, M. Poirot? Sie tat gar nichts, soviel ich mich erinnere.»

«Ich meine, nähte sie — oder las sie — sah sie ängstlich aus. — sagte sie etwae?»

lich aus - sagte sie etwas?»



«Ja, wirklich — —» Lady Westholme runzelte die Stirn. «Sie — ach — saß einfach dort, soweit ich mich

Stiff. «Sie — ach — sab einfach dort, soweit ich mich erinnere.»

«Sie drehte ihre Finger um und um», sagte Fräulein Pierce plötzlich. «Es fiel mir noch auf — armes Ding, dachte ich, és zeigt, was sie fühlt! Nicht, daß man ihr etwas am Gesicht anmerkte, wissen Sie — nur die Finger drehten und verschränkten sich.»

Lady Westholme fragte nun:

«Wünschen Sie sonst noch etwas, M. Poirot?»

Poirot schien mit einem Ruck aus tiefen Gedanken zu sich zu kommen.

zu sich zu kommen.
«Nichts — nichts — Sie sind höchst klar und deutlich gewesen.»
«Ich häbe ein ausgezeichnetes Gedächtnis», sagte
Lady Westholme mit Befriedigung.
«Eine letzte kleine Bitte, Lady Westholme», sagte
Poirot. «Bitte, bleiben Sie so sitzen wie jetzt, ohne sich
umzudrehen. Möchten Sie nun so gut sein, mir genau
zu beschreiben, was Fräulein Pierce heute an hat —
das heißt, wenn Fräulein Pierce nichts dagegen hat?»
«O nein, nicht im geringsten!» zwitscherte Fräulein
Pierce.

Pierce.

«Ja, M. Poirot, hat das einen Zweck –

«Ja, M. Poirot, hat das einen Zweck –

«Bitte, seien Sie so freundlich, es zu tun, Madame.» Lady Westholme zuckte die Achseln und sagte dann etwas widerwillig:

etwas widerwillig:

«Fräulein Pierce trägt ein braun-weiß gestreiftes Baumwollkleid und dazu einen sudanesischen Gürtel aus rotem, blauem und beige Leder. Sie trägt beige Seidenstrümpfe und braune Spangenschuhe. In ihrem linken Strumpf ist eine Leiter. Außer einer Halskette aus Karneol trägt sie eine aus glänzenden blauen Glasperlen und eine Brosche mit einem Schmetterling aus Perlen darauf. Am dritten Finger ihrer rechten Hand hat sie einen imitierten Scarabäus-Ring und auf dem Kopf einen Doppel-Wund aus rosa und braunem Filz.»

Sie machte eine Pause — wie auf Anerkennung wartend, dann:

«Sonst noch etwas?» fragte sie kühl.

«Sonst noch etwas?» fragte sie kühl. Poirot breitete die Hände weit aus. «Meine höchste Bewunderung, Madame! Ihre Be-

obachtungsgabe ist erstklassig.» «Einzelheiten entgehen mir selten.»

Lady Westholme erhob sich, neigte den Kopf leicht and verließ das Zimmer. Als Fräulein Pierce, die be-cümmert ihren linken Strumpf ansah, im Begriff war,

with zu folgen, sagte Poirot:

«Einen Augenblick, bitte, Mademoiselle!»

«Ja?» Fräulein Pierce sah ein wenig ängstlich auf.
Poirot beugte sich vertraulich vor.

«Sie sehen diesen Strauß wilder Blumen auf dem Tisch da?»

«Ja», sagte Fräulein Pierce erstaunt. «Und Sie bemerkten, daß, als Sie ins Zimmer kamen, ich ein- oder zweimal nieste?»

«Jar»
«Bemerkten Sie, daß ich gerade an diesen Blumen
gerochen hatte?»
«Nun — nein — das könnte ich wirklich nicht sagen.»
«Aber an mein Niesen erinnern Sie sich?»
«O ja, daran erinnere ich mich!»
«Ach nun — es tut nichts. Ich wollte nur wissen,

ob diese Blumen vielleicht Heufieber hervorrufen. Tut nichts!»

"Heu-Fieber?" rief Fräulein Pierce. «Oh, eine Cousine von mir litt schrecklich darunter! Sie sagte

immer — —»

Mit einiger Schwierigkeit gelang es Poirot, das Heufieber der Cousine beiseite und Fräulein Pierce hinaus zu schieben. Er schloß die Türe und kehrte mit gehobenen Augenbrauen ins Zimmer zurück.

«Aber ich habe gar nicht geniest», murmelte er.

«Soviel ist das wert. Nein, ich habe nicht geniest.»

SECHSTES KAPITEL

Lennox Boynton kam mit raschem, entschlossenem Schritt ins Zimmer. Wäre Dr. Gerard anwesend ge-wesen, so wäre er höchst erstaunt über die Veränderung des Mannes gewesen. Die Apathie war fort, die Haltung lebhaft — obwohl er sichtlich nervös war. Seine Blicke flogen unruhig von einem Punkt zum anderen.

«Guten Morgen, Herr Boynton.» Poirot stand auf und verbeugte sich förmlich. Lennox erwiderte die Ver-beugung etwas ungeschickt. «Ich weiß es sehr zu schätzen, daß Sie mir diese Unterredung gewähren.» Lennox Boynton sagte etwas unsicher:

«Oberst Carbury sagte, es wäre gut — riet mir dazu –

einige Formalitäten – sagte et. »
«Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Boynton.»
Lennox setzte sich auf den Stuhl, den Lady West-

holme vor kurzem verlassen hatte.
Poirot fuhr im Konversationston fort:
«Das war wohl ein großer Schreck für Sie, fürchte

«Ja, natürlich. Das heißt, vielleicht nicht so ... Wir wußten schon, daß das Herz meiner Mutter schwach war.»

«War es unter den Umständen vernünftig, ihr zu gestatten, einen so beschwerlichen Ausflug zu machen?» Lennox Boynton hob den Kopf. Er sprach mit ernster Würde

«Meine Mutter, M. Poirot, faßte selbst ihre Ent-schlüsse. Wenn sie sich zu etwas entschlössen hatte, nützte kein Widerstand.»

nutzte kein Widerstand.»
Sein Atem ging heftig, während er die letzten Worte sagte und sein Gesicht erblaßte plötzlich.
«Ich weiß selbst gut», sagte Poirot, «daß ältere Damen manchmal eigensinnig sind.»
Lennox sagte gereizt:
«Was für einen Zweck hat all das? Das möchte ich

gern wissen. Wieso sind alle diese Formalitäten not-wendig?» www. was was an enter the weeding?»

«Vielleicht wissen Sie nicht, Herr Boynton, daß bei plötzlichen und unerklärlichen Todesfällen Formalitäten notwendig werden.»

Lennox sagte schaft:

«Was meinen Sie mit 'unerklärlich'?»

Poirot zuckte die Achseln.

«Es kommt immer die Frage in Betracht: Ist es ein natürlicher Tod oder könnte es ein Selbstmord sein?»

«Selbstmord?» Lennox Boynton starrte ihn an.

Poirot sagte leichthin:

«Sie wüßten natürlich am ehesten von solchen Möglichkeiten, über die Oberst Carbury ganz im dunkeln

«oie wunten naturiien am enesten von solenen Moglichkeiten, über die Oberst Carbury ganz im dunkeln ist. Er muß sich entscheiden, ob er eine Untersuchung — eine Obduktion — und all das übrige anordnen soll. Da ich hier war und viel Erfahrung in diesen Sachen habe, meinte er, ich solle ein paar Erkundigungen einziehen und ihn dann beraten. Natürlich will er Ihnen dech keine Unbewunglichkeiten vertusseken. wenn ein doch keine Unbequemlichkeiten verursachen, wenn es vermieden werden kann.»







Lennox Boynton sagte zornig:

«Ich werde unserem Konsul in Jerusalem telegraphieren.»

Poirot sagte, sich nicht bindend:

«Dazu haben Sie natürlich vollkommen das Recht.» Eine Pause entstand. Dann sagte Poirot, die Hände ausbreitend:

«Wenn Sie etwas dagegen haben, meine Fragen zu beantworten — —»

Lennox Boynton sagte rasch: «Durchaus nicht. Es scheint nur — alles so unnötig.» «Ich begreife. Ich begreife vollkommen. Aber es ist alles wirklich ganz einfach. Eine Sache der Routine. Also an dem Nachmittag des Todes Ihrer Mutter, Herr Boynton, verließen Sie, glaube ich, das Lager in Petra und gingen spazieren?»

«Ja. Wir gingen alle — mit Ausnahme der Mutter und meiner jüngsten Schwester.» «Da saß Ihre Mutter vor der Oeffnung ihrer Höhle?»

«Ja, gerade davor; dort saß sie jeden Nachmittag.» «Richtig. Wann gingen Sie fort?» «Bald nach drei, glaube ich.»

«Und wann kehrten Sie vom Spaziergang zurück?» «Ich könnte wirklich nicht sagen, wieviel Uhr es ur — vier Uhr, vielleicht fünf Uhr.»

«Ungefähr ein bis zwei Stunden, nachdem Sie fortgingen?»

«Ja — ungefähr, denke ich.» «Kamen Sie auf Ihrem Rückweg an jemand vorüber?» «Ob ich was tat?»

«Ob Sie an jemand vorüber kamen. An zwei Damen, die auf einem Felsen saßen, zum Beispiel.»

«Ich weiß nicht. Ja, ich glaube schon.» «Sie waren vielleicht zu sehr in Ihre Gedanken ver-tieft, um es zu bemerken?»

«Ja, das war ich.» Sprachen Sie mit Ihrer Mutter, als Sie ins Lager zurückkehrten?»

ja, ich sprach mit ihr.»

«Klagte sie da nicht, daß sie sich krank fühle?»
«Nein — nein, sie schien ganz wohl.»
«Darf ich fragen, was sich genau zwischen Ihnen begeben hat?»
Lennox zögerte einen Augenblick.

«Sie sagte, ich sei früh zurückgekehrt. Ich sagte ja.» Er hielt wieder inne und versuchte angestrengt, sich zu konzentrieren. «Ich sagte, es sei heiß. Sie — sie fragte mich, wieviel Uhr es sei — sagte, ihre Armbanduhr sei stehengeblieben. Ich nahm sie, zog sie auf, stellte sie und legte sie wieder um ihren Arm.»

Poirot unterbrach sanft: «Und wieviel Uhr war es?»

«Wie?» sagte Lennox.
«Wieviel Uhr war es, als Sie die Uhr stellten?»
«Ah, ich verstehe. Es — es war fünf Minuten nach halb fünf.»

«So wissen Sie doch genau die Zeit, wann Sie ins Lager zurückkehrten!» sagte Poirot sanft.

Lennox wurde rot.

«Ja, was für ein Narr ich bin! Es tut mir leid, M. Poirot, mein Kopf ist ganz wirr, fürchte ich. Alle diese schrecklichen Sachen — —»

Poirot fiel rasch ein:

«Oh, ich verstehe, ich verstehe vollkommen! Es

bringt einen alles um die Ruhe! Und was geschah

dann?»
«Ich fragte meine Mutter, ob sie etwas wünsche.
Etwas zum Trinken — Tee oder Kaffee? Sie sagte nein.
Dann ging ich ins große Zelt. Keiner von den Dienern
war zu sehen, aber ich fand Sodawasser und trank es.
Ich war durstig. Ich saß dort und las in einigen alten
Nummern der Saturday Evening Post. Ich glaube, ich
nuß eingeschlummert sein.»
«Ihre Frau kam zu Ihnen ins Zelt?»
«Ist sie hen sieht haven geschlert»

«Ja, sie kam nicht lange nachher.» «Und Sie sahen Ihre Mutter lebendig nicht wieder?» «Nein.»

«Nein.»
«Sie schien nicht irgendwie erregt oder ärgerlich, als
Sie mit ihr sprachen?»
«Nein, sie war genau wie immer.»
«Sie erwähnte nicht irgendwelche Unannehmlichkeit
oder Aerger mit einem der Diener?»
Lennox schaute erstaunt.
«Nein ear nichts:

«Nein, gar nichts.» «Und das ist alles, was Sie mir sagen können?»

«Leider — ja.»

«Leider — ja.»

«Danke, Herr Boynton.»

Poirtot neigte den Kopf als Zeichen, daß die Unterredung zu Ende sei.

Lennox sehien nicht gern zu gehen. Er stand zögernd bei der Tür.

«Aeh — sonst ist nichts nötig?»

«Nichts Vielleicht sied Vie Gernellicht in Freicht gestellt.

«Nichts. Vielleicht sind Sie so freundlich, Ihre Frau zu bitten, herzukommen?»

Lennox ging langsam hinaus. Auf ein Blatt neben ihm schrieb Poirot L. B. 4.35. p. m.



In der einzigartigen Atmosphäre der «ewigen Stadt» werden Sie die Schönheit berühmter Denkmäler der Antike, die romantische Poesie einer «Via Appia antica» im Rahmen der Errungenschaften der moder-

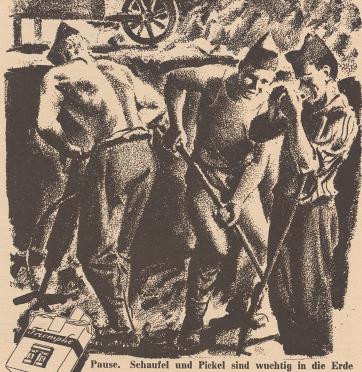
nen Kulture genießen. Nie wird der Besucher den grandiosen Eindruck, den auf ihn die Andenken an die Antike machen werden, vergessen: das Forum Romanum, das Kolosseum, die Tempel und die Triumphbogen neben den Meisterwerken des Mittelalters und der Renaissance und den imposanten Bauten des neuen Italiens.

Jeden Dienstag übertragen folgende italienische Radio-Sender: Rom II von 19.00 bis 19.15 Uhr 2 Ro 9 von 21.15 bis 21.30 Uhr 2 Ro 15 von 21.15 bis 21.30 Uhr Hörspiele in deutscher Sprache über die Schönheiten Italiens als Reiseland.

Bedeutende Reise-Erleichterungen mittels Schecks und Kreditbriefen in «Reiselire» Bahn-Ermäßigungen 50—70 % Autofahrer erhalten tägl. 10 | Benzin zum Tagespreis

DIE WIEGE DER KUNST

Kostenlose Auskünffe und Reisebroschüren: ENIT: ZÜRICH, Bahnhofstraße 80, GENF, rue du Mont-Blanc 5, LUGANO, Riva Albertolli 3, sowie bei allen Reisebüros



gestoßen. Die Hände werden abgerieben. "Ein Hunde-"Rauchen wir eins. Da!" — "Triomphe ?" — "Eine Marke, die dir sicher zusagt. Einfach, würzig, aber gar nicht so stark. Und sie kratzt nicht im Hals." - "Hm . . . wirklich sehr gut. Kostenpunkt?" - "50 Rappen zwanzig Stück." — "Nur? Das ist allerdings lächerlich

wenig. Endlich einmal eine währschafte Soldaten-Zigarette."

50 Rp.

homb für Männer, die etwas leisten müssen

rymouth Chrysler De Soto Fargo <u>Nexte</u> Generalvertretung: Automobilwerke Franz A.G. Zürich Badenerstr. 313-323 Telephon 7 27 55 **Plymouth**